

Publikumsgespräch zum Film „Jaha’s Promise“

Freitag, 24.11.2017 / Kino Museum Tübingen

Gesprächsteilnehmerinnen: Rakieta Poyga (RP), Zuschauer (Z)

Moderation: Anna Bausch (AB)

AB: Danke Rakieta, dass du heute hier sein kannst. Wir können dieses Gespräch auf Deutsch führen, da Rakieta in der ehemaligen DDR studiert hat. Ich beginne mit ein paar Einstiegsfragen, aber melden Sie sich (*an das Publikum gewandt*) gerne jederzeit, wenn Sie Fragen an Rakieta haben. Wir haben gerade im Film die Situation in Gambia gesehen, kannst du uns vielleicht etwas zur derzeitigen Situation in deinem Heimatland Burkina Faso sagen? Wie da zum Beispiel die rechtliche Situation ist was weibliche Genitalverstümmelung angeht und ob man sagen kann, wie viele Frauen gerade noch davon betroffen sind.

RP: Ich kann sagen, dass in Burkina Faso alle Frauen meines Alters, ich bin 57, zu 99 Prozent beschnitten sind. In Burkina Faso gibt es seit 1996 das Gesetz (*Anmerk.: Gesetz zum Verbot der weiblichen Genitalverstümmelung*). Aber leider: was ist das Gesetz in einem Land, wo 80 Prozent der Bevölkerung Analphabeten sind, weder Schreiben noch Lesen können? Wir haben gedacht es wäre besser, dass man mit dem Gesetz begleitende Maßnahmen hat, wie Aufklärungsarbeit. Die Leute wollen es sehen – wenn sie es sehen können, glauben sie auch daran, das ist eine Methode die man verwenden kann. Die Dame (*Anm.: Protagonistin aus Jaha’s Promise*) finde ich sehr mutig! Sie hat Glück gehabt, ganz allein kämpferisch in Amerika. Was sie geschafft hat ist wirklich... was soll man sagen? Sie hat meine Glückwünsche. Aber in Burkina Faso wird nicht überall beschnitten. Wir haben Stämme, bei denen nicht beschnitten wird, wie bei den *Bellas*. Aber bei den *Mossi* wird beschnitten, der Stamm bildet mehr als 51 Prozent der Bevölkerung. In Burkina Faso bilden die *Mossi* die Mehrheit. Die *Mossis* leben unter der Führung von Königen und wenn man von Königen spricht, spricht man auch von Tradition und bei uns ist Tradition so stark geprägt, dass die *Mossi*-Frau damals kein Sagen hatte.

AB: Ich habe gelesen, dass über 70 Prozent der Frauen und Mädchen in Burkina Faso beschnitten sind. Was glaubst du: Wieso wird das, trotz offiziellem Verbot und obwohl die Leute wissen, was das für schlimme Auswirkungen hat, immer noch praktiziert und so viel?

RP: Ich komme zurück auf diese 70 Prozent, am Anfang waren das 99,99 Prozent. Dank dieser Aufklärungsarbeit wird die junge Generation, zum Beispiel meine Tochter, die 18 Jahre alt ist, nicht beschnitten. Mein Vater hat drei Frauen, alle Kinder, seitdem ich mit der Aufklärungsarbeit angefangen habe, wurden auch nicht beschnitten. Aber das Problem gibt es noch in Burkina Faso, nicht überall werden Kampagnen durchgeführt. Wir haben auch ein Komitee, das viele Seminare macht. Aber was ist ein Seminar? Das ist nur für Intellektuelle. Man muss vor Ort gehen, in die Dörfer, mit den Leuten sprechen, mit den Königen sprechen, versuchen die Leute zusammen zu bringen und mit denen Aufklärungsarbeit machen, wie wir das seit 20 Jahren machen. Ich habe das auch

miterlebt, ich habe gesehen, dass es möglich ist, FGM abzuschaffen. Das braucht Zeit. Mein Verein *Bangr Nooma* wird im März 20 Jahre alt, aber das war ein harter Kampf. Wenn ich zurückblicke: am Anfang war es schlimm, wie bei der Dame, keiner wollte uns sehen. Wir wurden mit Steinen beworfen und so weiter, aber wir haben in den eigenen Familien angefangen. Ich komme aus einem Dorf und ich habe gesagt, wenn ich es erreiche, in meiner eigenen Familie die Leute zu überzeugen, was das ist und sie das akzeptieren, wird es noch leichter an anderen Orten. Aber das war nicht einfach. Ich wurde zum Gespött meiner Familie, meiner Eltern. Ich kam gerade nach dem Studium aus Deutschland und es wurde mir vorgeworfen, was ich wohl studiert habe? Ob ich nur gelernt habe über Sex zu reden oder meine Wurzeln nicht mehr haben will? Solche Sachen, Sie verstehen was ich meine. Dass ich meine Tradition nicht mehr haben möchte und so weiter. Aber eines muss ich Ihnen sagen, solange man keinen Mut hat und man nicht überzeugt ist, am Anfang hätte man es sein lassen, aber ich habe Glück gehabt. Die ersten drei Jahre waren hart, echt hart. Ich wurde aggressiv, vor meiner Tür lagen ja Ziegenköpfe mit Nadeln an den Zungen, alle möglichen Sachen, damit man Angst hat. Aber ich habe mir gesagt, wenn man etwas macht, was gut ist, ich glaube es gibt irgendwo einen, der einen beschützt, dass man das auch verwirklichen kann. Aber über das, was wir jetzt erreicht haben, bin ich auch ganz stolz und das alles nicht nur dank uns, sondern dank der Unterstützung von TERRE DES FEMMES, sonst hätten wir das nie erreicht. Wir haben vor ein paar Jahren über 35 000 Mädchen retten können vor dem Messer, durch die Komitees, die wir in den Dörfern gebildet haben, das war wichtig.

AB: Vielleicht kannst du ganz kurz erzählen, was *Bangr Nooma* genau ist und wie du auf die Idee kamst diese Organisation zu gründen?

RP: Auf die Idee? Es beruht auf meinen eigenen Erlebnissen. Wenn man über Beschneidung sprechen will als Betroffene, muss man sich ausziehen, man muss über sein Leben reden. Man erzählt nur von dem was man erlebt hat. Davor habe ich immer gehört was Beschneidung ist, aber nicht so daran geglaubt, bis ich meine Tochter mit 38 Jahren bekommen habe. Nehmen Sie an, Sie sind 38, Sie wollen ein Kind haben und Sie wurden schwanger, haben die Tochter bekommen mit nicht mal 2 Kilo und 300 Gramm und das war eine ganz ganz ganz schwierige Geburt, nur weil ich beschnitten war. Ich fing morgens an mit den Wehen, um 17:30 Uhr kam das Kind mit so einem langen Kopf zur Welt, das Kind hat gelitten. Die Geburt war nur möglich, als sie mich an beiden Seiten aufgeschnitten haben, damit das Kind rauskommt. Danach musste man ohne Betäubung genäht werden. Das war nicht mit diesen löslichen Fäden, die man jetzt hat, das war, wie heißt das auf Deutsch, was man für den Fischhandel benutzt, diese Leinen. Und da muss man erst mal ohne Betäubung nähen und nachher muss man die Fäden rausziehen. Ich kann Ihnen schwören, ich habe gelitten. Ich wollte unbedingt das Kind haben, aber ich habe fast eine Woche nur ein bisschen Wasser getrunken, wenig gegessen, damit ich nicht aufs Klo muss. Man konnte nicht sitzen, man konnte nicht stehen. Das war wirklich grausam. Daraufhin habe ich mit fünf anderen Frauen entschieden: Da muss was gemacht werden. Damit haben wir die Kampagnen in unserem Wohnviertel angefangen, dann in meinem eigenen Dorf.

AB: Und mittlerweile landesweit, oder?

RP: Ja, wir haben jetzt neun Departments, wir haben über eine Million Menschen durch Kampagnen erreicht und zwar haben wir durch große Kampagnen Filme gezeigt über

echte Beschneidungen. Wir gehen in Schulen, in Burkina Faso gibt es Orte, an denen nur alle drei Tage ein Markt stattfindet, da kommen alle Leute von den benachbarten Dörfern zum Einkaufen. Wir leihen uns riesige Lautsprecher. Dann machen wir Musik, die Leute kommen, sie sind neugierig, sie wollen wissen, was da passiert und wir erzählen ein bisschen über Aids. Über alle Probleme, die es so gibt. Besonders vor Aids haben alle Angst, weil jeder irgendjemanden schon gesehen hat, der an Aids gestorben ist. Und dann, wenn viele Leute da sind, fangen wir mit der Genitalverstümmelung an, wir sagen, was das ist. Manche haben Mut, wir kommen ins Gespräch mit denen, aber das dauert, die ersten fünfzehn Minuten sind ein bisschen hin und her. Es fängt mit Beleidigungen an, da muss man nur Ruhe bewahren, weil man zeigen muss, dass wir als Kinder vom Ort kommen. Wir zeigen Bilder und Filme und wir machen auch Gespräche mit denjenigen, die das hören möchten. Aber bevor wir das alles anfängt gehen wir als erstes zum Dorfkönig und sagen, wir sind da, wir würden über ein Thema sprechen, das mit Tradition zu tun hat und wir brauchen seinen Schutz. Dass das gesetzlich verboten ist weiß er. Die Dorfkönige sagen „Okay, wir haben das gehört“. Aber was soll ich dann sagen? Du kannst mit dem Premier Minister sprechen, dass er dir hilft Zugang zu den Königen zu bekommen. Aber eines kann ich dir sagen, es gibt Leute, die Rat annehmen und viele, die ihn nicht annehmen, wenn es darum geht. Eines müsst ihr wissen: wir sind hinter euch, wir helfen euch wo wir können, dass ihr zu den Leuten kommt. Und danach treffen wir die Polizei, damit wir geschützt werden, weil manchmal mit Steinen geworfen wird. Manchmal ist es sehr kompliziert mit den Frauen am Anfang und dann bitten wir, dass wir Anleiter haben möchten, aber wir wollen eigentlich nur, dass das Kinder vom Ort sind, weil wer kann über dieses Thema besser mit den Eltern sprechen als die Kinder. Ein Fremder kann nicht hin, die würden nur zuhören, aber es nicht akzeptieren. Der Bürgermeister hilft uns, wir sagen, dass wir Animateure, Anleiter brauchen mit dem Niveau 10. Klasse, die schreiben und lesen können. Wir wollen vielleicht fünf oder fünfzehn. Dann macht er eine Liste, es wird eine *publication* gemacht in den Schulen, dass Leute gesucht werden für eine Aufklärungsarbeit. Oder Arbeit mit den Leuten in den Dörfern. Dann kommen manchmal auch viele, zehn, 15, 20, 25. Wir bilden die alle aus über IEC: Information Education et Communication betreffend FGM. Was sind die Ursachen, was sind die Gründe, was sind die Konsequenzen und und und. Und alles, was damit zu tun hat und auch, wie man mit Leuten reden kann und wie man zum Beispiel die Leute mit dieser Arbeit versucht zu überzeugen. Das machen wir während einer Woche, Montag bis Freitag und danach, am Samstag, machen wir den Test. Wir nehmen nicht nur die Leute, die die besten Noten haben, sondern wir nehmen Leute, die zum Beispiel mit Leuten reden können, Leute überzeugen können, die auch Geduld haben, die sich nicht schnell aufregen, ja, das ist wichtig. Manchmal gibt es Leute, die gute Noten haben, aber nicht vor Leuten reden können. Besonders Leute mit Redewendungen oder die die Muttersprache können, das ist wichtig. Wir haben auch mit der Zeit gelernt: die Leute brauchen Respekt. Du kannst ein Intellektueller sein, aber du musst auf deren Niveau kommen. Da hören sie hin, da wird man auch akzeptiert. Das haben wir mit der Zeit auch gelernt. Am Anfang hatten wir immer fünf, sechs Jahre, bis die Leute überzeugt waren, aber jetzt ein, zwei, drei Jahre, das geht das schon viel lockerer.

AB: Gibt es denn schon Fragen aus dem Publikum?

Z: Gibt es denn in Burkina Faso auch Festnahmen wie es das in Gambia gab? Wie stark wird das verfolgt?

RP: Das gibt es bei uns auch. Wenn man davon gehört hat, aber nicht Bescheid gesagt hat, die werden alle verhaftet. Vater, Mutter, die Beschneiderinnen, die Helferinnen und in der Familie selbst, wer davon wusste.

Z: Kommen die ins Gefängnis?

RP: Ja, die kommen ins Gefängnis. Früher war das so, dass sie einfach nicht gingen. Aber jetzt seit fünf oder sechs Jahren haben die Leute die Chance, im Radio zu sprechen. Da kannst du anrufen und erzählen „Uns wurde Unrecht getan. Wir haben eine Beschneiderin verhaftet und die Regierung hat sie freigelassen.“ Das macht sich schlecht für die Leute. Das ist Gott sei Dank auch neu. Die Leute zögern nicht und sprechen darüber.

AB: Was mich noch interessieren würde: Schafft ihr es mit eurer Arbeit auch direkt die Beschneiderinnen zu kontaktieren oder mit denen zu arbeiten, indem ihr ihnen zum Beispiel andere Ausbildungswege anbietet?

RP: Ja, die Beschneiderinnen sind ja bekannt. Es gibt nicht allzu viele Beschneiderinnen, es kann auch eine Beschneiderin für 15, 20 Dörfer geben, aber in jedem Dorf gibt es Assistentinnen. Sie kommen, die Kinder werden zusammengetrommelt an einem Ort und das immer in den Schulferien oder wenn es regnet. Und dann kommen sie in ein Camp, eine Hundehütte, wo kein Essen hinkommt und dann werden die kleinen Kinder dort beschnitten. Und diese Beschneiderin – die Kinder kennen sie auch und jeder weiß, das ist gesetzlich verboten. Das ist unsere Zielbevölkerung, wenn wir hören, dass sie das hier praktiziert, dann kommt sie ins Gefängnis. Damit machen wir keinen Spaß. Und am Anfang haben manche gesagt, das ist nur für ein paar Monate und wir suchen sie und dann werden sie verhaftet und dann merken sie auch, das geht nicht, das ist problematisch. Aber ich muss sagen, wir haben das Glück gehabt, dass damals, als wir angefangen haben vor einundzwanzig Jahren, es ein bisschen Probleme mit der Elfenbeinküste und Burkina Faso gab und wir haben fast acht Million oder fünf Millionen Gastarbeiter in der Elfenbeinküste gehabt und viele hatten Frauen aus der Elfenbeinküste genommen, bei denen nicht beschnitten wird. Dann kamen sie mit den Kindern, Töchtern, die Omis wollten sofort, dass die Kinder beschnitten werden und als sie damals von uns gehört haben, sind sie zu uns gekommen. Das waren die ersten Frauen, die uns wirklich unterstützt haben. Und die wussten, was passiert sein könnte. Dadurch haben wir so vielen Menschen helfen können. Durch die Polizei auflisten lassen und auch in den Dorfkomitees helfen lassen, damit die Kinder nicht beschnitten werden. Aber wir haben jetzt zurzeit über 350 Leute, ehemalige Beschneiderinnen und Assistentinnen, die wir auch unterstützen. Sie kommen immer, nehmen teil an Aufklärungsarbeit und sagen was wir da tun, was sind die Konsequenzen. Wir nehmen auch traditionelle Hebammen, die das Glück haben zu sehen, wenn eine Frau, die beschnitten ist, ein Kind kriegt und auch eine Frau, die nicht beschnitten ist. Und die staunen, was für eine Erleichterung die nicht beschnittenen Frauen haben. Und das ist auch ein Pluspunkt. Außerdem hatte ich Mädchen, die beschnitten worden sind und Vernarbungen hatten und die Familie versteckt das – das Mädchen wurde trotzdem verheiratet. Vier-, fünfmal müssen wir zu dem Mann nach Hause, weil keine Penetration

möglich war und diesen Frauen haben wir zu Operationen verholfen, dann haben sie Kinder bekommen. Und diese Frauen haben wir auch ganz ganz stark bis heute auf unserer Seite.

Z: Gibt es Orte, wo beschnittene Kinder hingehen können als therapeutische Maßnahmen?

RP: Nein, das haben wir nicht in Burkina. Was ich noch einmal sagen wollte: wir haben eine große Hilfe, seit wir angefangen haben, dadurch dass die stadtgebildeten Krankenpfleger und Hebammen auch von den Kindern wissen, jeder kennt sich im Dorf. Und die gucken manchmal heimlich, ob etwas gemacht wurde oder nicht. Das hat uns auch geholfen. Ansonsten haben wir nichts, wo die Kinder psychologisch begleitet werden. Aber wir haben das für Erwachsene. Denn wenn man eine Beschneidung hatte, dann hat man das halt. Erstmal die Schmerzen und alles Mögliche und wenn du heiratest das Problem mit den Kindern, dann lebst du damit dein ganzes Leben. Und für die Erwachsenen, denen das passiert ist, haben wir ein Beratungszentrum, wo sie mit Psychologen sprechen können, sich austauschen können. Wir arbeiten mit so einem weltbekannten Professor zusammen, der das für uns umsonst macht.

Z: Eine Frage zu den Listen: Man schreibt die Kinder auf, die nicht beschnitten sind?

RP: Ja, sie bilden im Dorf ein Komitee aus fünf oder sieben Personen von sich aus. Wir bestimmen in der Gruppe einen Vertreter des Königs des Dorfes, damit der Chef dabei ist. Und wenn eine traditionelle Hebamme da ist, dann ist sie auch dabei. Oder eine ehemalige Beschneiderin und auch ein Vertreter der Religion vor Ort muss in der Gruppe sein. Und die bilden dann das Komitee. Wenn wir fertig sind, machen die die Arbeit an unserer Stelle, aber wir sind ständig im Kontakt mit denen, damit sie uns alles erzählen. Wer hat nicht Interesse, dass seine Familie und seine Kinder gesund werden? Wenn man schon dafür zahlt, möchte man wissen, das macht das Kind zum Krüppel. Wir haben das alles mitgesehen, wir haben Bilder, scharfe Bilder, die man in Europa hier nicht zeigen kann. Ich habe ein paar Bilder gesehen, richtige Fälle, wo die Mütter sagen „Das kann ja nicht so sein“, weil sie selber wurden auch beschnitten. Man sagt, an dem Tag kommt die Beschneiderin, wir wollen in dieser Zeit, dass die Männer das Camp machen etwa einen Kilometer vom Dorf entfernt, damit die Eltern nicht hören, wenn die Kinder schreien. Und dann werden die Kinder beschnitten und die Beschneiderin geht, nimmt ihr Hab und Gut und lässt nur eine Assistentin vor Ort zurück und die muss dann die Kinder behandeln. Und das Problem ist, dass es so viele Vernarbungen gibt. Warum? Weil das kleine Mädchen sind und wenn man so ein bisschen schwarzen Stoff mit Scherben gemischt zwischen die Lippen getan hat, damit das nicht vernarbt, passiert es, dass das Mädchen Pipi machen will. Wenn sie das einmal gemacht hat, ist das nass und wenn es nass ist, dann juckt es und die machen das einem nicht weg. Und deswegen klebt das auch.

Z: Gibt es für die Beschneiderinnen, wenn sie aufhören zu beschneiden, Angebote, wie sie ihr Geld verdienen können oder einen anderen Beruf suchen können?

RP: Wir haben die *Recongation des exciceuses* und wir geben ihnen ungefähr umgerechnet 35 Euro. Und das alle sechs Monate. Das wird bei der Polizei unterschrieben, dass sie das Geld nehmen und dass sie nicht wieder beschneiden werden. Und die machen 5 Prozent mehr. Das ist für sie selbst, für die Animateure, die

das Geld zahlen. Nach sechs Monaten tun wir das auf ein Bankkonto, damit wir auch Kontakt mit denen haben können. Es haben ungefähr 350 Beschneiderinnen und Assistentinnen den Kredit.

Z: Sind Beschneiderinnen oft Hebammen, oder nicht?

RP: Nein, bei uns überhaupt nicht.

Z: In Burkina Faso nicht?

RP: Nein. Es hängt mit den Familien zusammen, es wird vererbt von Mutter zu Tochter. Woher mein Mann kommt, das sind die *Gurunsi*, dort sind nicht die Frauen die Beschneiderinnen, sondern Männer. Die führen die Beschneidungen durch.

Z: Gibt es irgendeine Erklärung dafür, dass eine Kultur auch immun ist gegen diese Praxis, wie zum Beispiel in der Elfenbeinküste oder wie in diesen anderen Stämmen und Völkern in Burkina Faso, die nicht praktizieren? Was ist es, was die befähigt diese Praxis eben nicht durchzuführen? Und die zweite Frage: Gibt es irgendeine Art von Arbeit, eine psychologische Arbeit mit den Kindern und den Müttern? Weil ich kann mir vorstellen, dass es ein ganz schlimmer Verrat ist für die Kinder, dass die Mütter sie nicht schützen und sie eigentlich ja praktisch dazu hinführen. Es muss ja eine ganz ambivalente Gefühlswelt geben zwischen Mutter und Tochter, gibt es da vielleicht irgendeine Art psychologischer Arbeit für die Mütter und die Töchter?

RP: Wie ich am Anfang gesagt habe, das sind Analphabeten. In Burkina Faso haben wir nur einen Arzt für fast 5000 Menschen. Die wollen lieber mit uns sprechen als mit Beamten, die haben Angst, dass sie verhaftet werden, weil das Gesetz da ist und viele wollen nicht darüber sprechen. Wie die Frau das hier in dem Film erzählt hat: Das ist nicht einfach mit dem Thema. Deswegen führen wir auch etwas durch, was man *sensibilisation de proximité* nennt. Wir gehen von Haus zu Haus, damit der Ehemann in Intimität mit seinen Frauen oder seiner Frau sprechen kann, sie sich austauschen können, da kommen viele Sachen raus. Wir machen auch diese *courserie educatif*, das sind Maximum 25 Leute zusammen, Mädchen, Frauen oder Jungs mit denen wir sprechen und jeder sagt, was er denkt, was er meint und wir zeigen ihnen die Bilder und sie sagen, was sie davon halten. Wir haben auch ein Modell, das wir zeigen. Aber mit dieser Psychologie, das ist nicht so mit Analphabeten, das bringt überhaupt nichts als Mann, weil sie wissen überhaupt nicht was das ist, wenn man selber nicht zum Arzt geht. Die Mädchen haben auch Angst vor dem Arzt.

Z: Ja, das müssen nicht Psychologen sein. Nur eben die Frage, ob man diese Gefühle zwischen den Kindern und den Müttern auch bearbeitet, weil das ja schon eigentlich ein schlimmer Verrat ist.

RP: Naja, für mich war es damals kein Verrat, weil meine Mutter wollte, dass ich zur Frau werde, weil sie das nicht kannte, ich wusste das auch nicht. Wie in dem Film: Der Iman hat gesagt, was er will und die Eltern denken, dass es etwas Gutes ist, sonst würde keine Mutter ihr Kind so opfern. Das ist ein anderes Verständnisniveau, sie wissen nicht, dass es den Kindern etwas Schlimmes antut. Die sind froh, weil wenn ein Mädchen im Dorf geboren ist muss sie ja heiraten und wenn man nicht beschnitten ist, kriegst du keinen Mann und für die Familie ist das eine Schande. Und man sagt, wenn man nicht

beschnitten ist geht man zu viel fremd, wenn man nicht beschnitten ist, ist man unrein, wenn man nicht beschnitten ist und die Klitoris und der Penis sich berühren, wird der Mann impotent. Sie haben alles Mögliche erklärt und uns Kindern erzählt. Aber das alles muss man versuchen aus dem Kopf zu bekommen anhand von den Bildern und den Filmen, das hat viel geholfen. Manchmal muss es hart auf hart gehen.

Z: Was ist da zu sehen in den Filmen?

RP: Nicht nur Beschneidung. Ein kleines Mädchen, das man beschneidet, die ist vielleicht sechs Monate alt, dann eine andere, die ist schon 18, hat schon Busen. Aber es nimmt für niemanden ein gutes Ende. Allein das Schreien. Und die Beschneiderinnen haben auch Probleme, weil sie erzählen uns: Wissen Sie was? Das haben wir nicht von uns gesagt, das ist ein sozialer Dienst, das sind die Familien, die das haben wollen. Aber die Schuld liegt an den Eltern selbst, die uns darum gebeten haben. Wir sind nicht hingegangen und haben gesagt wir wollen beschneiden, sondern die kommen zu uns. Dafür gibt es keinen Preis, wenn es einen Preis gäbe könnte man es verstehen, aber wenn das Kind überlebt, geben die Eltern so viele Geschenke.

Z: Zur Frage mit der Elfenbeinküste und diesen anderen Völkern, die nicht beschneiden: Was in der Kultur macht sie immun dagegen?

RP: Keine Ahnung, ich weiß nicht, das gehört nicht zu deren Tradition. Das ist etwas anderes. Wie ich gesagt habe, bei den *Mossi* ist das typisch, bei den *Bambara* ist das auch typisch, bei denen ist das zurzeit – ich war da im Mai - schwierig. Zum Beispiel: bis heute sind sie nicht durchgekommen mit dem Gesetz gegen Beschneidung, selbst der Familien-Kodex wurde noch nicht unterschrieben, obwohl wir seit 1996 ein Gesetz haben. Um zu zeigen das Gesetz ist schön, das hat uns auch unterstützt, dass wir unsere Aktivitäten machen können, aber was bringt das bei Analphabeten? Man geht nur alle fünf Jahre wählen. Keine Straßen, kein Wasser, sie haben andere Sorgen.

Z: Ich frage mich, ob ihr mit anderen Organisation in Burkina Faso zusammenarbeitet oder auch mit anderen Aktivistinnen aus anderen Ländern und Erfahrungen austauscht, wie ihr zusammenarbeiten könnt, was bei euch gut funktioniert, auf welche Ideen die anderen gekommen sind und andersrum?

RP: Wir haben in Burkina so eine Strategie, aber diese Strategie ist nur ein Grundstandard. Oft muss man das auch anpassen. Man kann hundert Kilometer gehen dann spricht man eine andere Sprache in Burkina, sodass man sich nicht versteht. Wir bekommen auch oft viel Besuch aus Tansania, aus Mali, aus dem Senegal. Wir haben Austausch zwischen den Königinnen, bei denen nicht mehr beschnitten wird. Sie wollen von anderen wissen, wie sie das erreicht haben und wir werden jetzt gebeten, ob wir da helfen können in den Dörfern. Und dann machen wir nach ein paar Jahren - wenn der König meint „Jetzt haben wir alles gehört, ich bin überzeugt, wir sind überzeugt, helfen Sie uns“ eine offizielle Beerdigung der Werkzeuge. Vor dem König. 2016 hatten wir eine, da war die Ministerin die Schirmherrin, die Präsidentin davon, der König war da, der uns gebeten hat, dass wir das machen und da waren ungefähr 70 oder 80 Könige da. An dem Tag hatten wir über 5000 Leuten da, da war die Presse da und da musste der König vor den Leuten schwören, was der König nicht so einfach macht, das passiert nicht oft, dass

er darum kämpft. Wir machen das Begräbnis an Orten, zu denen viele Leute kommen, wie an Schulen und dann machen wir das, damit das auch dableibt.

AB: Gibt es gerade noch eine Frage? Ich hätte nämlich sonst noch eine. Und zwar wurde in dem Film ja auch gesagt, dass amerikanische Teenager und Teenagerinnen davon bedroht sind, in die Heimatländer ihrer Eltern geschickt zu werden, um dort beschnitten zu werden. Wie sieht das denn in Deutschland aus?

RP: Ich werde erstmal TERRE DES FEMMES gratulieren, weil sie haben das erreicht, dass es wirklich auch strafbar ist, das kommt vor Gericht, das ist etwas Gutes. Es gibt Länder, wo es schwierig ist, man sagt, dass es ja importiert wird, das kommt mit den Migranten, aber sobald man mit den Anderen lebt muss man sich an das Gesetz des Landes anpassen, das ist wichtig. Aber das kommt darauf an, wie man das macht. Wenn man die Leute erstmal reinlässt und dann damit anfängt, das ist schwierig. Dann muss man von Anfang sagen: Wenn ihr das wollt, das muss so und so gehen. Ich sage immer: Ich versuche aufzuklären bis jeder vielleicht erwachsen ist. Wenn sie bescheuert ist, sich beschneiden lässt, da kann ich nichts mehr machen und das passiert auch selten. Aber bei kleinen Kindern, die nichts zu sagen haben, das miterleben müssen und später die Folgen miterleben müssen, für die muss man wirklich etwas tun. Und das ist unser Ziel: Wir schützen die Kinder, mit den Schulen machen wir auch Komitees, wir haben Komitees, wo die Eltern auf die Kinder aufpassen, dass das nicht passiert. Wenn etwas passiert, bekommt man Probleme und manchmal können Sie in der Zeitung lesen, dass es Fälle gab, wo Leute verhaftet wurden.

AB: Wir müssen leider den Saal räumen, weil der nächste Film bald wieder anfängt, aber Raketa wird noch unten im Foyer sein, falls es noch Fragen gibt oder ein direktes Gespräch erwünscht ist. Vielen Dank, dass Sie hier waren!

RP: Ich wollte noch kurz etwas sagen. Alle möglichen Fragen beantworte ich, nicht zögern, es gibt keine blöden Fragen, das ist immer gut das, man kommt, um zu wissen und um zu lernen, was Sache ist. Ich bin dafür bereit. Merci!

(Applaus)